

Ein Jahr im Namen der Menschenrechte

Die Zürcher Juristin Sandra Caluori reist für einen Friedenseinsatz nach Mexiko. Sie will Einheimische vor Gewalt und Unterdrückung schützen.

Von **Beat Metzler**

Noch läuft Sandra Caluori mit Lederstiefeln und Winterjacke durch Zürich. Doch schon in einer Woche wird sie in Chilpancingo ankommen, einer süd-mexikanischen Stadt, wo ein feuchtes, heisses Klima herrscht und sich die Strassen wenig für modische Schuhe eignen. Obwohl Chilpancingo nur 100 Kilometer von Acapulco entfernt liegt, wird es von keinem Reiseführer erwähnt. Höchstens ein paar Menschenrechtsaktivisten verirren sich in die Hauptstadt des Bundesstaates Guerrero.

Auch die Zürcher Juristin leistet einen Friedenseinsatz, und zwar für die Menschenrechtsorganisation Peace Brigades International (PBI). Diese schickt Freiwillige in Krisengebiete auf der ganzen Welt, wo sie sich für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzen. Durch ihre Präsenz schützen sie lokale Gruppen vor staatlicher Gewalt und Übergriffen bewaffneter Gruppierungen.

Und davon gibt es in Guerrero genug. Der wirtschaftlich schwache Bundesstaat gehört laut PBI zu den am stärksten militarisierten Gegenden Mexikos. Es kommt regelmässig zu Folterungen, politisch aktive Menschen verschwinden, Morde bleiben unaufgeklärt. Caluori: «Das klingt unheimlich, ich weiss. Doch Angst habe ich keine.»

Den Mitgliedern von PBI, die sich seit 2001 in Chilpancingo einsetzen, sei noch nie etwas Schlimmes zugestossen. Ganz einfach wird es aber dennoch nicht. Caluori hat mehrere Vorbereitungskurse besucht und mit ihren Vorgängern gesprochen. «Es ist gut möglich, dass ich beschattet und meine Anrufe abgehört werden.» Die Aktivisten erhalten psychologische Betreuung, und im Notfall können sie jederzeit nach Hause zurückkehren. «Meine Eltern machen sich trotzdem ein wenig



BILD SOPHIE STEIGER

«Angst habe ich keine»: Sandra Caluori hat sich lange auf ihren Einsatz als Menschenrechtsaktivistin vorbereitet.

Sorgen», sagt Caluori. Sie werden ihre Tochter bald in Mexiko besuchen, um sich selber ein Bild zu machen.

Mit dem Militär verhandeln

Was bringt eine 30-jährige Juristin dazu, sich solchen Strapazen auszusetzen? Am Geld liegt es nicht. Caluori erhält lediglich Kost, Logis und ein kleines Taschengeld. Karriere? «Ich habe nicht zwingend vor, in diesem Bereich weiterzuarbeiten.» Idealismus also? «Das ist ein zu grosses Wort.» Caluori wollte nach ihrem Jus-Studium, das sie vor einem Jahr abgeschlossen hat, unbedingt ins Ausland. Und der Einsatz in Guerrero passe ihr mehr als gewöhnliches Reisen. «Weil ich

so am alltäglichen Leben der Bewohner teilhaben kann.» Caluori begrüsst es auch, dass PBI den Einheimischen nichts beibringen will. «Wir helfen nur, wenn uns die lokalen Organisationen anfragen. Wir mischen uns nicht ein, sondern stehen lediglich für Gewaltfreiheit und Menschenrechte ein.» So ist es den Aktivisten zum Beispiel verboten, mit Che-Guevara-T-Shirts herumzulaufen, weil das in Mexiko als ein Statement für die Guerilla gilt. Diese Tenüvorschrift wird Caluori aber nicht weiter stören. Die 30-Jährige pflegt einen eher klassischen Kleiderstil.

Ihren künftigen Alltag sieht Caluori schon konkret vor sich: Den Tag durch wird sie indigene Gruppen, Anwälte, Umweltorganisationen bei der Arbeit beglei-

ten, mit dem Militär und den Behörden verhandeln. Wohnen wird sie gemeinsam mit zehn weiteren Aktivisten in einem eigenen Haus. «Und in meiner Freizeit bleibt mir hoffentlich genügend Zeit für Kontakte mit der Bevölkerung.» Spanisch beherrscht sie übrigens schon, weil sie ein Jahr in Spanien studiert hat. «Ohne die Sprache würde es gar nicht gehen.»

Kurz vor der Abreise hat die 30-Jährige noch viel zu tun. Sie trifft sich mit Nationalräten, arbeitet auf der Anwaltskanzlei ihre Nachfolgerin ein, verabschiedet sich von Freunden und Familie. Nervös sei sie aber nicht. «Ich habe mich schon so lange auf den Einsatz vorbereitet und freue mich, dass es endlich losgeht», sagt sie und lacht übers ganze Gesicht.

EWZ: Strom wird billiger

Das EWZ ist weiter auf Erfolgskurs, deshalb sollen Kunden ab 2009 neu einen Bonus von 15 Prozent auf die Jahresrechnung erhalten. Und Ökostrom soll noch stärker gefördert werden.

Von **Martin Huber**

Wie bereits in den Vorjahren erwies sich das Elektrizitätswerk (EWZ) 2007 als Stadtzürcher Cashcow: Sein Reinertrag belief sich auf 187,5 Millionen Franken, wovon es 62,1 Millionen (Vorjahr 62,7 Millionen) an die Stadtkasse ablieferte und 125,4 Millionen (Vorjahr 95 Millionen) in Rückstellungen und Reserven einlegen konnte. Dies gab EWZ-Direktor Conrad Ammann gestern vor den Medien nicht ohne Stolz bekannt. Das EWZ profitiere von den hohen Strompreisen in Europa und davon, dass seine eigenen Kraftwerke und Partnerwerke zu sehr günstigen Kosten produzierten.

Türler: Günstiger Strom in Zürich

Vom «hervorragenden Ergebnis» sollen jetzt auch die EWZ-Kunden profitieren, wie Stadtrat Andres Türler (FDP) sagte. So beantragt der Stadtrat dem Gemeinderat eine weitere, auf drei Jahre befristete Bonusaktion und die Erhöhung des Bonus von heute 7 auf 15 Prozent.

Ab Januar 2009 sollen alle EWZ-Kunden in Zürich einen Bonus von 15 Prozent auf die Jahresrechnung erhalten. Damit würden die Strompreise zusätzlich zu den bereits in der Tarifrevision vorgesehenen Vergünstigungen nochmals deutlich gesenkt. «Wir geben unseren Kunden Geld zurück», sagte Türler an die Adresse jener Kritiker, die am letzten Mittwoch im Gemeinderat verlangt hatten, das EWZ solle, statt viel Geld für Sponsoring auszugeben, besser die Tarife senken.

Die Strompreise in Zürich gehören laut Türler damit im gesamtschweizerischen Vergleich zu den günstigsten, sowohl jene für Privathaushalte als auch jene für KMU und die Industrie. Umfragen zeigten zudem, dass die EWZ-Kunden auch mit der Versorgungsqualität zufrieden seien. Hier gehöre Zürich gar im europäischen Quer-

vergleich zu den besten. Stromausfälle sind in Zürich selten. Laut Statistik muss alle 10 Jahre mit einem Stromausfall von 40 Minuten gerechnet werden.

Vom guten EWZ-Ergebnis soll laut Türler auch die Umwelt profitieren. So will der Stadtrat einen Teil der Reserven für die vermehrte Förderung erneuerbarer Energien verwenden. Türler sprach von einer «beschleunigten Ökologisierung» der Tarife. Mit Stromprodukten wie EWZ Ökower und Naturemade Star fördert das EWZ bereits heute den Konsum von ökologisch hochwertigem Strom aus erneuerbaren Energien wie Solar-, Windkraft-, Biomasse- oder Geothermieanlagen sowie den Bau von Wasserkraftwerken nach strengen ökologischen Kriterien.

42 Rappen pro Tag für Trinkwasser

Auf ein gutes Geschäftsjahr blickt auch die Wasserversorgung zurück. Sie schliesst das Geschäftsjahr 2007 bei einem Umsatz von 120 Millionen Franken mit einem Ertragsüberschuss von 3,4 Millionen Franken ab, der als Rücklage für die kommenden Jahre dient, wie Direktor Erich Mück erklärte. Der Wasserverbrauch in der Stadt ging mit 34,9 Millionen Kubikmeter um 1 Million Kubikmeter gegenüber dem Vorjahr zurück. Das trotz der rückläufigen Einnahmen vorteilhafte Ergebnis sei vor allem auf die Reduktion des Aufwandes sowie deutlich geringere Schäden durch Rohrbrüche zurückzuführen.

Mück verteidigte die Wassertarife, die immer wieder für Diskussionen sorgen. Er kritisierte «unvollständige Gebührenvergleiche», welche die erbrachten Leistungen und örtlichen Gegebenheiten (Topografie, Seewasseraufbereitung) nicht berücksichtigten. Auf das seit 1995 unveränderte Tarifsystem ist er stolz. Ohnehin sei der Wasserpreis in der Schweiz und auch in Zürich im Vergleich etwa zu Deutschland deutlich tiefer. In Zürich beliefen sich die Kosten für einwandfreies Trinkwasser pro Person auf 42 Rappen pro Tag.

Zufrieden mit dem Geschäftsjahr 2007 zeigte sich auch VBZ-Direktor Hans-Peter Schär. Die VBZ konnten in ihrem Marktgebiet 309 Millionen Fahrgäste befördern, das sind 4,6 Prozent mehr als im Vorjahr (TA von gestern). Die VBZ-Rechnung schliesst mit einem Betriebsaufwand von 419,2 Millionen Franken 4,3 Prozent unter Budget.



BILD DANIEL KELLENBERGER/ARCHIV

Mit dem Schiff gemütlich zur Arbeit – damit könnte bald Schluss sein.

Ungewisse Zukunft für Gipfelischi

Wieder droht dem Gipfelischi das Aus: Der ZVV hat es aus dem Fahrplan gestrichen. Die Initianten für die Erhaltung des Kurses geben nicht auf.

Der Entwurf des ZVV-Fahrplans für die Jahre 2009 und 2010 hat Kopfschütteln ausgelöst: Das Gipfelischi – der frühmorgendliche Schiffschi, der Leute von den unteren Seeufern zur Arbeit nach Zürich bringt – wird nirgends erwähnt. «Ja, das Gipfelischi soll wieder einmal aus dem Fahrplan gestrichen werden», erklärt René Naef, Präsident der Aktion rechtsufriges Frühschi (AruF). Dies bestätigt Kerstin Kante Leuppi, Planerin des Zürcher Verkehrsverbands (ZVV): «Der Regierungsrat hat uns beauftragt, das Gipfelischi zwei Jahre weiterzuführen. Diese laufen ab.»

Entscheiden wird der Verkehrsrat

Ganz definitiv ist der Entscheid aber noch nicht. Denn noch ist der Fahrplan 2009/2010 nur ein Entwurf, der jetzt bis 25. März öffentlich aufliegt. Das bedeutet: Wer will, kann mitreden. Die drei Gipfelischi-Gemeinden Erlenbach, Küsnacht und

Thalwil haben ein Formular verfasst und auf ihrer Homepage veröffentlicht. Damit kann sich jedermann für die Beibehaltung des Morgenkurses und gleichzeitig für die Streichung der Abendrundfahrt einsetzen. Die kleine Abendrundfahrt ist der Grund, warum das Gipfelischi gestrichen werden soll. «Arbeitsrechtlich können wir nicht beide Kurse anbieten», erklärt Kerstin Kante Leuppi. Dass genau dieser Zustand die letzten drei Jahre ohne Probleme wahren konnte, sei kein Argument: «Das geht nur mit einer Sonderbewilligung, wir können das nicht jahrelang durchziehen.»

Ein weiterer Grund: Die Gipfelischi-Gemeinden haben sich mit der Zürcher Schiffschi-Gesellschaft (ZSG) und dem ZVV noch immer nicht über eine Kostenbeteiligung einigen können. Erlenbach, Küsnacht und Thalwil wollen 30 000 Franken zahlen und damit nach eigenen Angaben die Differenz zwischen dem vom ZVV und der ZSG bezifferten Nettoaufwand des Gipfelischi und dem zu erwartenden Nettoertrag der kleinen Abendrundfahrt wettmachen. Das ist der ZSG und den ZVV zu wenig: Sie verlangen die Vollkosten in der Höhe von 100 000 Franken. «Wir versuchen nochmals zu kämpfen», sagt René Naef für die Gipfelischi. Entscheiden wird der Zürcher Verkehrsrat. (rve)

«Im 5. Gang Benzin sparen»

Die Autoprüfung liegt bei vielen Lenkern schon lange zurück. Die Polizei will der Bevölkerung nun in Kursen ökologisches Fahren beibringen.

Mit **Eugenio Scheuchzer*** sprach **Claudia Imfeld**

Diese Woche hat die Stadtpolizei in 75 000 Briefkästen im Osten und Norden der Stadt Broschüren mit dem Titel «Prüfung gestern – Fahren heute» verteilt. In einem halbtägigen Kurs können die Teilnehmer ihre Fahrkenntnisse auffrischen.

Herr Scheuchzer, fahren die Stadtzürcher schlecht Auto?

Nein. Jedenfalls jene nicht, die bei uns im Kurs waren. Ursprünglich riefen wir das Angebot ins Leben, weil wir eine Häufung von Unfällen hatten, die von Senioren verursacht wurden. Inzwischen sind alle angesprochen, bei denen die Fahrprüfung schon länger zurückliegt.



Wer nimmt teil?

Vom Senior, der seit 52 Jahren den Fahrtausweis besitzt und alle sechs Monate Fahrkurse belegt, über den US-Manager, der seine Fahrkünste auffrischt, bevor er jeweils für mehrere Monate in Europa unterwegs ist, bis zu Eltern. Die sind häufig als Beifahrer mit ihren Kindern unterwegs und wollen ihrem Nachwuchs so ein paar Fahrstunden ersparen. Weil sich ihr Wissen aber nicht mit jenem der jungen Lenker deckt, kann es zu Streit kommen.

Konkret?

Das so genannte Übergreifen beim Lenken etwa. Früher war es verboten. Heute gilt es als richtig. Wissen das die Eltern, lassen sich Familienstreite verhindern.

Dieses Jahr ist ökologisches Fahren erstmals ein fester Bestandteil des Kurses. Warum?

Die älteren Lenker fahren noch so, wie sie es gelernt haben: innerorts Tempo 50 höchstens im 3. Gang oder im 2. Gang Tempo 30. Dass durch hochtouriges Fahren der Benzinverbrauch steigt, war zu Zeiten, als der Liter Benzin noch 48 Rappen kostete, nicht relevant. Heute weiss man, dass sich mit dem 5. Gang innerorts etwa 40 Prozent Benzin einsparen lassen – und die Umwelt geschont wird.

Warum erhalten nicht alle die Broschüre?

Das ist eine Kostenfrage. Die Werbeaktion ist rund 8000 Franken teuer. Bei den Kurskosten kommen uns unsere Partner ACS, TCS, Drive Z und der Zürcher Fahrlehrerverband entgegen. Es können sich aber alle anmelden unter www.stadt-zuerich.ch/verkehrsunfallpraevention.

*Eugenio Scheuchzer ist bei der Stadtpolizei Zürich Chef Verkehrsunfallprävention.

Einstimmige Wahl in Witikon

Die Mitgliederversammlung des Quartiervereins Witikon hat am Dienstagabend Balz Bürgisser zum neuen Präsidenten gewählt. Bürgisser ist 54 Jahre alt, verheiratet, Vater von vier Kindern, gelernter Mathematiker und Prorektor am Realgymnasium Rämibühl. Seit drei Jahren ist er im Vorstand des Quartiervereins für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Bürgisser war der einzige Kandidat für die Nachfolge von Cecilia Trachler. Er versprach vor 69 Stimmberechtigten im reformierten Kirchgemeindehaus, sich für die Lebensqualität in Witikon einzusetzen.

Das Budget 2008 wurde von den Mitgliedern einstimmig genehmigt, trotz eines Defizites von 3890 Franken. Darin schlagen unter anderem zu Buche: 3000 Franken für den Zukunfts-Workshop am 29. März, an dem Vertreter der Stadtverwaltung teilnehmen und der laut dem neuen Vereinspräsidenten dem Quartier die Möglichkeit bietet, Witikons Entwicklung mitzugestalten. Neu budgetiert der Quartierverein auch 1500 Franken für ein Sekretariat. Die Mitglieder des Vorstandes würden immer wieder an ihre Belastungsgrenze stossen, erklärte Bürgisser, Entlastung von Schreibarbeiten oder Postversand sei absolut nötig. Sonst finde man mit der Zeit keine Leute mehr, die sich in ihrer Freizeit für das Quartier engagieren wollten. (jr)